

TON *und* BILD

ILLUSTRIERTE FILM-ZEITUNG

NR. 7



Licht und Schatten
Die Filmschauspielerin Camilla Horn

Binder phot.

Ayuntamiento de Madrid

HEO KITU MIZURI

Von Heinrich Fraenkel (Hollywood)

Falls es interessieren sollte: das, was hier in der Ueberschrift steht, kann man auch, etwas länger ausdrücken: „Kindu kini muzeo mnu“, dann ist es nicht mehr Suaheli, sondern Wakamba, oder auch etwas kürzer: „Sidai nadoki“, dann ist es Massai, und jedesmal bedeutet es so

also gut, das Interview kann fortgesetzt werden.

Das hat jedoch zunächst seine Schwierigkeiten, weil die beiden Objekte des Interviews im Moment stark beschäftigt sind, ihr Lunch zu bereiten. Wäre ich ein paar Minuten früher gekommen, ich hätte mit ansehen können, wie sie zu diesem Behufe, unter strenger Beobachtung religiöser Riten, eine Ziege schlachteten. Nun sind sie gerade dabei, die Eingeweide auszunehmen, sachgemäss und mit gemessener Ruhe, sorgfältig bedacht, die Höschen und Flanellhemden nicht zu beschmutzen, die sie, der Zivilisation sowohl wie des Klimas wegen, angelegt haben.

Inzwischen erklärt mir mein Führer, was es mit diesen Dingen für eine Bewandnis hat. Der Regisseur W. S. van Dyke, in Deutschland bekannt als Schöpfer des Films „Weisse Schatten“, hat

im vergangenen Jahre einen grossen Afrika-Film gedreht. Zehn Monate war die Expedition bei den Suaheli und Wakamba, und jetzt hat man

jene beiden Darsteller nach Hollywood gebracht, weil sie für die Atelieraufnahmen gebraucht werden.



Massaikrieger

etwas wie: „Die Sache gefällt mir“, und man sieht daraus, dass doch die Herren, denen ich soeben vorgestellt wurde und die sich in so polyglotter Manier immer und immer wieder für meine mühsam geschmuggelten englischen Zigaretten bedanken — dass diese beiden Herren doch immerhin je drei Sprachen kennen, also sozusagen gebildet sind.

Mich hatte man ins Atelier geholt, mit der ausdrücklichen Zusicherung, ich könnte dort ein paar leibhaftige soeben importierte Kannibalen interviewen. Und jetzt diese Sprachkünste! Mein Führer beschwichtigt jedoch alle Bedenken mit der eidlichen Versicherung, dass noch die Papas der beiden Herren, falls ich ihnen auf ein-samem Wege begegnet wäre und falls sie gerade etwas Appetit und auch ein Messerchen zur Hand gehabt — na schön,



Regisseur van Dyke mit seinen zwei schwarzen Stars Riano Tindami und Mutia Omoolu



Zwei Medizinmänner

In ein paar Monaten wird man sie wieder heimschicken. Da werden sie jeder ein paar hundert Dollar gespart haben und davon jahrelang herrlich und in Freuden leben, bis sie wieder ihren Beruf als Karawanenführer aufnehmen müssen; der eine hat in solcher Eigenschaft sogar schon bei einer Jagdexpedition des britischen Thronfolgers mitgewirkt, und so ist denn „Prince of Wales“ das einzige englische Wort, das die beiden kennen; denn als mir Mr. van Dyke die Geschichte erzählt, verklärt sich bei den Worten „Prince of Wales“ das Gesicht des einen Negers, und er zeigt stolz auf seine Brust, zum Zeichen, er sei derjenige, welcher. Er heisst übrigens Mutia Omoolu, und der andere, Riano Tindami, der sich keiner fürstlichen Konnexionen rühmen kann, zeigt mir nun seinerseits mit nicht geringerem Stolz die nagelneuen gelben Stiefel, die er, im Gegensatz zu dem barfüssigen Prinzenführer, trägt.

Jetzt zeigt man mir die kleine Holzbaracke, wo sich die beiden exotischen Filmschauspieler in einer Ecke des Ateliergeländes häuslich eingerichtet haben. Da haben sie's sehr nett, und sie bekommen natür-

lich auch sonst, abgesehen von der Gage, 35 Dollar pro Monat und pro Mann. Alles, was man so zum Leben braucht, also vor allem einmal alle drei Tage eine lebendige Ziege. Die haben sie sich übrigens auch am ersten Tage auf der „Mauretania“ geschlachtet; die letzten beiden Tage der Ueberfahrt mussten sie dann von Fisch und Eiern leben. Hier aber geht es ihnen gut. Wochenlang rühren sie sich nicht aus ihrem Eckchen des Ateliergeländes; ab und zu macht man mit ihnen eine kleine Autopartie in die Umgebung; ab und zu werden sie auch zu den Aufnahmen gebraucht; im wesentlichen jedoch beschäftigen sie sich mit Schlafen und Essen, Kochen und den anderen Obliegenheiten ihres kleinen Haushalts.

Jetzt offerieren sie mir eine Tasse Tee, was Mr. van Dyke zu der schnellen Bemerkung veranlasst, nicht nur sei dieser Tee ausgezeichnet in Qualität und Zubereitung, sondern auch ohne Bedenken zu geniessen; denn diese beiden Neger seien ungewöhnlich sauber, im Gegensatz zu gewissen anderen Negerstämmen, die man auf der Expedition kennengelernt hätte. Er denke da besonders an einen gewissen Stamm von Zwergnegern — hier unterbricht ihn ein lautes „Oh“ einer jungen Dame, die sich in-

zwischen zu uns gesellt hat und die sich auch jetzt, ein halbes Jahr post festum, noch immer nicht eines entsetzten Naserümpfens enthalten kann, wenn sie an die peinlichen Momente



Mutter und Kind

jener Aufnahme denkt, in der sie hier, im Kreise schmerzbäuchiger Nackedeis, erscheint; wie sie dabei sekundenlang jenes tapfere Lächeln zur Schau tragen konnte, sei ihr heute noch unbegreiflich, sagt jetzt diese Edwina Booth, die Hauptdarstellerin des Films, und Mr. van Dyke, der Regisseur, ergänzt

flüsternd, jener Negerstamm pflege die an sich spärliche Kleidung jahrelang weder zu wechseln noch zu waschen — und unter solchen erbaulichen Tischgesprächen liessen wir uns den wirklich ausgezeichneten Tee der Herren Mutia und Riano trefflich munden, so dass ich mich mehrfach veranlasst sah, „Mizuri, mizuri“ zu sagen, was, sollte dies etwa dem einen oder anderen Leser von „Ton und Bild“ unbekannt sein, auf Suahelisch „gut, gut“ heisst. Wir sassen noch ziemlich lange beisammen und kamen in eine herzliche Unterhaltung, die weder dadurch gestört wurde, dass wir uns mit den zwei schwarzen Stars nur durch die internationale Sprache der Hände verständigen konnten, noch dadurch, dass uns Mr. van Dyke immer wieder versicherte, diese Unterhaltung hätte sich vor einigen Jahren noch unter weniger angenehmen Formen abgespielt. Wenn er uns nicht immer wieder darauf aufmerksam gemacht hätte, so hätten wir es vielleicht gar nicht mehr geglaubt. So gemütlich waren die schwarzen Gastgeber zu uns.

Dann aber verabschiedete ich mich mit einem herzlichen „Jambwa“, was in der Sprache der Wakamba „Guten Tag“ sowohl wie auch „Adieu“ bedeutet.



Auf dem »Marktplatz« eines Negerdorfes
Photos Metro-Goldwyn-Meyer

Wie Hollywood wurde

Aus der Vergangenheit der berühmten Filmstadt / Von Walter Miller

Die Entstehung und Entwicklung Hollywoods bildet ein romantisches Kapitel der Geschichte amerikanischer Städte. Das Tal der Cahuengas kann eine gewisse historische Vergangenheit nachweisen, aber von ihr sind die ersten Filmgesellschaften gewiss nicht angelockt worden. Für den Entschluss der Unternehmer, sich im Gebiete Hollywoods niederzulassen, waren wohl die herrliche Lage des Tales, die wundervolle Sonne, die hier (statistisch festgelegt) 354 Tage des Jahres strahlt, und das unvergleichlich milde Klima, das vom nahen Meere günstig beeinflusst wird, ausschlaggebend.

Die Missionsgeschichte Kaliforniens weiss zu erzählen, dass das Cahuengatal von einem Frater Junipero Serra, der



Filmschauspielers Damoklesschwert — das Mikrophon, das über seinem Kopf hängt

hier ein hölzernes Kreuz errichtete, zuerst „dem Christentum gewonnen wurde“. Nach seinem Tode wurde sein Missionshaus zu einer Kirche ausgebaut. In historischer Beziehung wird das hauptsächlich von Indianern bewohnt gewesene Gebiet Hollywoods zum ersten Male im Jahre 1769 erwähnt, als Gaspar de Portola mit seiner Expedition das Cahuengatal durchzog. Nachdem sich Mexiko von Spanien unabhängig gemacht hatte, marschierten viermal die Gouverneure von Kalifornien durch das Land, um jeden Aufstand zu unterdrücken. Unter den Mexikanern wurden viele Missionen verweltlicht, und die kirchlichen Denkmäler erlitten Einbusse in ihrem Ansehen. Am 13. Januar 1847 unterfertigten General Andres Pico und General John Fremont den Frieden von Cahuenga, der Kalifornien den Amerikanern zusprach. Zwei Jahre später sah das Tal das ungeheure Heer der Goldsucher...

In den siebziger Jahren wurde durch den Gouverneur John Goldworthy das

ganze Tal in genaue Abschnitte eingeteilt, die bald Abnehmer fanden. Die Mexikaner hatten bis dahin ihre letzten Besitzungen und damit ihren Einfluss im Cahuengatal verloren. Die spanischen Ueberlieferungen erloschen, und im Jahre 1878 wurde zum letzten Male das volkstümliche Spiel „Los Pastoras“ aufgeführt.

Als Käufer der Grundstücke meldeten sich zwei dänische Seeleute, Ben Duin und Joe Hansen, ferner der Deutsche Heinrich Claussen, ein Irländer namens Dennis Sullivan und der Spanier Amestoy. Diese Namen sind mit der Gründung der Stadt Hollywood eng verknüpft. Auch eine Frau Cecilia Plummer, eine Spanierin und Witwe nach einem englischen Seekapitän, die mit ihren beiden Kindern im Cahuengatal Zuflucht suchte, spielte in dieser Zeit dort eine bedeutende Rolle.

Den entscheidenden Schritt zur Gründung Hollywoods sollte erst Horace H. Wilcox tun. Dieser hervorragende Pionier amerikanischer Kulturarbeit wuchs auf einer Farm in Michigan auf und studierte später in der Stadt Adrian mit den Mitteln, die er sich als Schuhputzer verdiente. In Bryan im Staate Ohio wurde er in den öffentlichen Dienst gestellt, heiratete und übersiedelte nach Topeka in Kansas. Das Eheglück war indessen von kurzer Dauer; die junge Frau starb und Wilcox wendete sich nach Los Angeles, wo er nach einigen Jahren zum zweiten Male heiratete. Nach dem Tode eines Kindes zogen sich Wilcox und seine Frau in das ihnen bereits vertraute Cahuengatal zurück, wo sie eine Aprikosenpflanzung erwarben und sich ein Heim errichteten, das sie — Hollywood nannten.

Ein Mitbegründer Hollywoods war auch Cornelius Cole, der sich im Süden des Tales ansiedelte und noch im Jahre 1923 als 100jähriger Senator inmitten seiner Freunde weilte. Die Ortschaft Colegrove, die er gründete, erhielt ein Postamt und wurde darum für das ganze



Spieglein, Spieglein an der Wand... Die Filmschauspielerin Anita Page

Gebiet von Wichtigkeit. Durch eine allerdings sehr primitive Eisenbahn sollte mehr Leben in das Gebiet kommen, aber leider erwies sich diese Spekulation als unglücklich. Erst als E. C. Hurd, ein reicher Grubenbesitzer aus Colorado, Geld ins Land brachte, gewann Hollywood an Bedeutung. Ein Rückschlag erfolgte mit dem plötzlichen Tode Wilcox' im Jahre 1892 und Hurds, der dem Freunde wenige Monate später in das Grab folgte. Wilcox hatte mit grossem Eifer an der Lösung des Problems der Plantagenbewässerung gearbeitet. Mit unsäglicher Mühe und Geduld führte seine tatkräftige Frau das angefangene Werk der Vollendung zu. Damit waren die Plantagenbesitzer des Cahuengatales von ihrer grössten Sorge befreit, und der Ertrag ihrer Güter vervielfachte sich in wenigen Jahren.

Von diesem Zeitpunkt an begann Hollywoods Aufschwung. Die Bahn wurde schon 1899 elektrifiziert, ein Fremden-



Wild-West wird wieder Trumpf — aber selbstverständlich vertont

Photo M-G-M

hotel wurde errichtet, ebenso ein geräumiges Postamt. Die 500 Einwohner des Städtchens sahen sich einer glücklichen Zeit entgegengehen. Den ersten Schritt zur Förderung des Touristenverkehrs verdankt Hollywood dem französischen Maler Paul de Longpré. Der Künstler, der in Los Angeles lebte und durch seine prächtigen Blumenstücke und Stilleben berühmt war, übersiedelte nach Hollywood. Seine einzigartige Bildergalerie und ebenso sein nicht weniger berühmter Blumengarten lockten viele Gäste nach Hollywood. Auf diese Weise wurden die Schönheiten und Vorzüge des Caluengatales rasch populär.

Vor einem Vierteljahrhundert wurde Hollywood schliesslich zur Stadt erhoben. Bezeichnend für das damalige Hollywood ist eine der ersten Stadtverordnungen, nach welcher verboten wurde, „Schafherden von mehr als 2000 Stück durch die Strassen der Stadt zu treiben“. Im Jahre 1903 wurde auch die „Bank von Hollywood“ gegründet, heute eine Filiale der Security Trust and Savings Bank.



Ernst Verebes als verkniffener Photograph in dem Aafa-Film »Jagd nach den Millionen« und der vergnügte Mensch in Zivil



Zweischlagersystem

Mitunter — wenn auch nicht oft — hat der Kinobesucher den Wunsch, einen erfolgreichen Film zweimal zu sehen. Das zweite Mal allerdings erst Wochen nach der Uraufführung. Der Film hat inzwischen den Premierenpalast verlassen und wird in einem Hause zweiten Ranges vorgeführt. Nach langem Suchen erfährt man auch in welchem. Und bald darauf setzt die Enttäuschung ein. Denn mit dem Film, den wir in angenehmer Erinnerung haben, trieben Häuser zweiten Ranges Schindluder. Er ist nicht wiederzuerkennen. Schuld daran ist das Zweischlagersystem, das die kleinen Kinos erfunden haben, um neben den Premierenpalästen bestehen zu können. Sie bieten, auf den ersten Blick, für halbes Geld doppelte Portionen. Zwar ist nicht jedermann gewillt, sich neben Harald Lloyd, deswegen er gekommen ist,

auch Lyda de Putti anzusehen. Er muss auch nicht. Denn niemand zwänge ihn, über Harald Lloyd hinaus zu bleiben. Aber allein der Umstand, dass ein zweiter Film gegeben wird, macht den ersten unansehnlich. Wenn zwei sogenannte abendfüllende Filme zusammengekoppelt werden, dauert von Rechts wegen eine Vorstellung 3 Stunden. Das tut sie aber nicht. Beide Schlager sind aufs heftigste unter die Schere geraten. Die Kürzungen gehen



Das bekannte Bild: »Der Filmstar Fifi mit ihrem x-hundertpferdigen Y-Wagen...«

auf Kosten der Qualität. Sie nehmen zuweilen ein sinnverwirrendes Ausmass an. Manche Filme werden regelrecht verschnitten und sitzen zu eng auf Taille. Die Ereignisse in ihnen überstürzen sich holterdipolter, dramatische Verknötungen werden im Handglopp gelöst. Manche Feinheit geht dabei flöten. Auf diese Weise sind schon Filme bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt worden. Denn die Zelluloidchirurgen genießen sich nicht, selbst edle Teile wegzuooperieren, falls sie die Programmdauer überschreiten. So wird ein Film, den man in gutem Andenken hatte, zum Torso. Und kein Wunder ist es, wenn das Publikum der kleinen Kinos, das den Premierenpalästen fernbleibt, keine gute Meinung von der Lichtbildnerei im allgemeinen hat. Das Zweischlagersystem muss fallen. Weniger bedeutet mehr. Warum werden nicht, um das Programm zu strecken, Kurzfilme vorgeführt? Man will gar nicht in einem Atemzug zwei grosse Schicksale erleben.

Bruno Manuel.

Im weiteren Verlaufe erhielt Hollywood durch die Errichtung einer Hochschule, die zunächst 56 Studenten zählte, einen besonderen Ruf.

Obwohl bereits im Jahre 1904 in Los Angeles ein Film gedreht wurde, ein Bild des Luftschiffes von Knabenschue, und im Jahre 1908 das erste Fimspiel, „In der Macht des Sultans“, kam der Film erst im Jahre 1911 nach Hollywood. Bis zu dieser Zeit hatten sich einige Gesellschaften, hauptsächlich aus New York kommend, in Los Angeles niedergelassen. Als D. W. Griffith von der Biograph Company mit Mack Sennett, Arthur Johnson, Owen Moore, Mary Pickford, Florence Lawrence und Marjorie Favor im Jahre 1910 in Los Angeles eintraf, erfuhr die neue Industrie einen unerwarteten, bedeutenden Aufschwung. Das erste Filmatelier in Hollywood gründeten die Brüder David und William Horsley, die aus New Jersey gekommen waren. Die Horsleys, die heute ein grosses Film-laboratorium in Hollywood besitzen, fanden sofort Nachahmer. Hollywood war entdeckt und sollte dem Film nicht mehr verlorengehen. Als schliesslich Jesse Lasky und Cecil de Mille im Jahre 1914 nach Hollywood kamen, um dort für die Famous Players Filme zu drehen, erschien Hollywoods Zukunft als Zentrum der amerikanischen Filmindustrie gefestigt.



**Bilanz des Krieges
Ein Bild aus dem russischen Film »Der Mann, der das Gedächtnis verlor«**

PHOTO-SPIEGEL

DAS PHOTOGRAPHISCHE EXLIBRIS

Von Mia Förster-Freund (Wien). Mit drei Aufnahmen der Verfasserin

Wenn ich über das photographische Exlibris im besonderen spreche, möchte ich einiges Allgemeines vorausschicken:

Das „Buchzeichen“, wie wir Deutsche es besser nennen könnten, ist ein wunderschönes Ding. Wer — der überhaupt Verständnis und Gefühl für die bildenden Künste hegt — hätte sich nicht schon an den Blättern der Kleinkunst erfreut, deren Form und Art so mannigfaltig wie ihr Inhalt unerschöpflich ist?

Es ist nicht uninteressant, den Werdegang des Buchzeichens durch die Jahrhunderte zurück zu verfolgen. Es gab solche schon vereinzelt in der Mitte des 15. Jahrhunderts, also vor der Erfindung der Buchdruckerkunst; freilich nur in Klöstern und an Fürstenhöfen, wo es Bibliotheken gab (daher die lateinische Benennung, die man heute noch häufiger verwendet als die Verdeutschung); aber nichts Persönliches spiegelte sich darin wider, wie wir es heute gewöhnt sind, sondern nur der Stolz auf den alten Adel oder die Zusammengehörigkeit der geistlichen Gemeinschaft.

In den Zeiten hoher Buchkultur hob sich auch das künstlerische Niveau des Exlibris und erreichte durch ausgezeichnete Maler und Kupferstecher, wie Dürer, Hans Holbein, Lukas Cranach u. a., im 16. und 17. Jahrhundert eine hohe Blüte.

Heute, wo das Buchzeichen, analog mit der immensen Verbreitung des Buches, aus den Schlössern und Klöstern herabgestiegen ist, um Eigentum des gebildeten Volkes zu werden, wo es Exlibris-Vereine gibt und Bücher, die sich ausschliesslich mit den Abbildungen

dieses Zweiges der Graphik füllen, wo es die verschiedenen Reproduktionsverfahren ermöglichen, verschiedene Wirkungen zu erzielen, befasst sich gelegent-

und viele Maler entlehnen auch jetzt noch einer schöpferischen Phantasie die Motive und wählen einen sinnbildlichen Inhalt oder allegorische Darstellungen, die für den Eigner und seine besondere Wesensart bezeichnend sind.

Bescheiden hat sich nun auch neben die Meister des Griffels und der Aetz- und Radiernadel der Amateurphotograph gestellt. Ich sage „bescheiden“, weil er sich immer bewusst bleiben wird, dass er jene schöpferische Freiheit nie erreichen kann, die beliebig Zeiten und Gegensätze zusammenrücken lässt, wie es dem Zeichner gegönnt ist. Auf ein weit kleineres Gebiet ist sein Schaffen beschränkt; aber es ist ihm zum Glück in all seiner Bedrängnis, die seine mehr wollende Phantasie einengt, eine Art Wünschelrute in die Hand gegeben — in Form seines geliebten Bromölpinsels, der in die Oedigkeit der Bromsilber-Grauskala den Effekt bringt; der in dem getreuen Naturabbild das Spiel des Lichtes erhöht und die Schatten samtig macht; der weglassen und betonen kann, je nach dem Willen des Druckers.

Mit der blossen „Photographie“ könnte man allerdings wenig anfangen. Daraus erklärt sich wohl das immer noch geringe Interesse der Lichtbildner für das photographische Buchzeichen. Jenen aber, die in das Geheimnis der Bromölkunst schon eingedrungen sind, möchte ich die Freude wünschen, die ich selbst empfinde, wenn ich eine derartige Idee verwirklichen kann; sie ist für mich ungleich höher, als wenn ich mir zum Ziel nehme, einfach eine Landschaft zu kopieren, weil ich bei dieser „Bildwerdung



lich jeder Zeichner und Radierer mit dieser Aufgabe.

Aber auch die jüngere Zeit hat klingende Namen in der Reihe ihrer Buchzeichenschöpfer, wie Ludwig Richter, Max Klinger, Otto Greiner, Willi Geiger u. a.

Deutlich spiegelt sich in dieser Kleinkunst die grosse Wider und alles, was uns an Kulturwerten am Herzen liegt.

Im vorigen Jahrhundert waren teils neben figuralen Motiven (zum Beispiel häufig das ideale Weib in verschiedener Auffassung) die gemässigt expressionistische Landschaft Vorwurf des Exlibris. Es fehlte auch nicht an mit gemüthlichem Humor gewürzten phantasievollen Kompositionen.

Man konnte in diesen liebevoll ausgearbeiteten Blättern gleichsam spazieren gehen, um das auf so engem Raume ausgebreitete Viele mit Musse und Wohlwollen zu betrachten.

Der heutige Zug der Zeit ist im allgemeinen dem naturalistischen Motiv nicht günstig gestimmt. Ein gewisser strenger Puritanismus hat, nicht mit Unrecht, Anhänger gefunden, die eine schöne ornamentale Schrift als ausreichenden Schmuck eines modernen Exlibris erklären.

Daneben aber behaupten sich ebenso lebenskräftig auch andere Richtungen,



der eigenen Phantasie“ selbst aktiver sein kann! In der Natur, die wir abbilden, ist die Idee schon gegeben: wir brauchen sie nur zu sehen und zu nehmen.

Aber das Stilleben ist abhängig von einem Gedanken. Und in noch tieferem Sinne ist es das Buchzeichen, da es sich dem Eigner anpassen muss und Beziehungen klarlegen soll: sei es zu

seinem Wesen, seinen Neigungen, seinem Beruf oder auch nur zu seinem Namen.

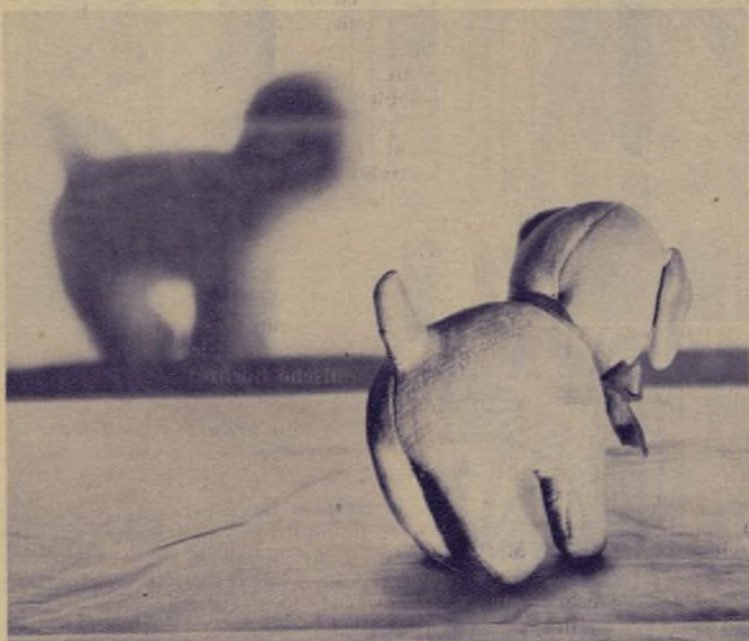
Ich bringe einige Beispiele, und zwar nur in Bromsilberdruck, um die noch nicht bearbeitete Komposition zu zeigen. Der Bromölpinsel könnte noch manches Zwangsläufige günstig umgestalten. Bei den beiden Aufnahmen in der Natur ist auch die Schrift (auf einen Bogen Pack-

papier!) photographiert. So kann sich der Amateur überall seine Motive selbst schaffen. Der Weg vom „Gedanken zum Bild“ ist weiter und ungleich schwieriger als von der „Landschaft zum Bild“. Jener wird auch diesen niemals verdrängen! Aber es wird für manche einen neuartigen Reiz bedeuten, wie ihn der Gelegenheitsknipser niemals empfinden kann!

NEUE BÜCHER

Die Photofreund-Bücherei wartet mit zwei Neuerscheinungen auf, die sich gleichwertig den bisher erschienenen Veröffentlichungen anreihen und dazu beitragen, diese Bücherei kleiner Monographien immer mehr zu vervollständigen und mit der Zeit ein Kompendium der Lichtbildnerei aufzubauen.

Als Band 15 erscheinen aus der Feder A. Streisslers Ausführungen über „Vergrössern, Verkleinern, Reproduzieren“. Ohne viel Ballast an trockenen theoretischen Sätzen und Thesen schildert der Verfasser das Prinzip der Massstabveränderung durch Vergrössern oder Verkleinern, geht dann gleich auf die Apparaturen ein, wobei die besonders billigen Hilfsapparate, die die Verwendung der eigenen Kamera gestatten, mit Recht hervorgehoben werden. Der Unterschied beider Typen, des Kondensor- und des kondensorlosen Modells, wird an recht instruktiven Bildbeispielen klar heraus-



Mucki wundert sich...

Hannah Reeck phot.



Unbekanntes Berlin

Edith Boas phot.

gearbeitet, so dass wohl kaum bei einem Leser noch die Ansicht vorhanden sein kann, das eine Modell ersetze das andere, mache es überflüssig. Ausführlich wird die Entwicklung und Fertigstellung der Bilder behandelt, ebenso die Fehlerquellen und Fehlerverhinderung, das Herstellen von Verkleinerungen und von Duplikatnegativen mit den einzelnen Apparaten und Hilfsmitteln.

Ins Bild-Aesthetische führt das von W. Jacob verfasste Bändchen „Moderne Bildkomposition“, dessen

Efa GESELLSCHAFT
FOR KINO-, FOTO- U.
ELEKTROTECHNIK
KARL KRESSE u. FELIX REHM
BERLIN SW 68
HOLLMANNSTRASSE 16
BOGENLAMPEN
GLÜHLAMPEN
für FILM und PHOTO

**Sammelbuch
für Zeitungsausschnitte**

(mit Register) aus gummierten,
nichttrollenden, extrastarken
Schreibpapieren, Großoktav RM. 2,50
(Porto 15 Pf.), Großquart RM. 4,80
(Porto 40 Pf.). Mit Gebrauchsanweisung.
— Postscheckkonto: Berlin 6717.
Friedrich Ruth's Verlag, Charlottenburg 4.

Der Verlag Rudolf Mosse gibt
unter dem Titel

„Film-Code“

Fachergänzung zum Rudolf Mosse-Code, einen Spezial-Code der gesamten Filmbranche heraus. In Verbindung mit dem grossen Rudolf Mosse-Code ist dieser Code auf codetech-nischem Gebiete das denkbar Vollkommenste. Er enthält nicht nur für alle filmtechnischen Geschäftsverhältnisse, sondern auch für alle allgemein kauf-männischen Dinge und Fragen des täglichen Lebens die billigsten telegraphischen Ausdrucksmöglichkeiten. Preis 21 M. frei Haus gegen Voreinsendung auf Postscheckkonto Berlin Nr. 265 17.

Rudolf Mosse / Abteilung Adress-bücher und Codes / Berlin SW 100.



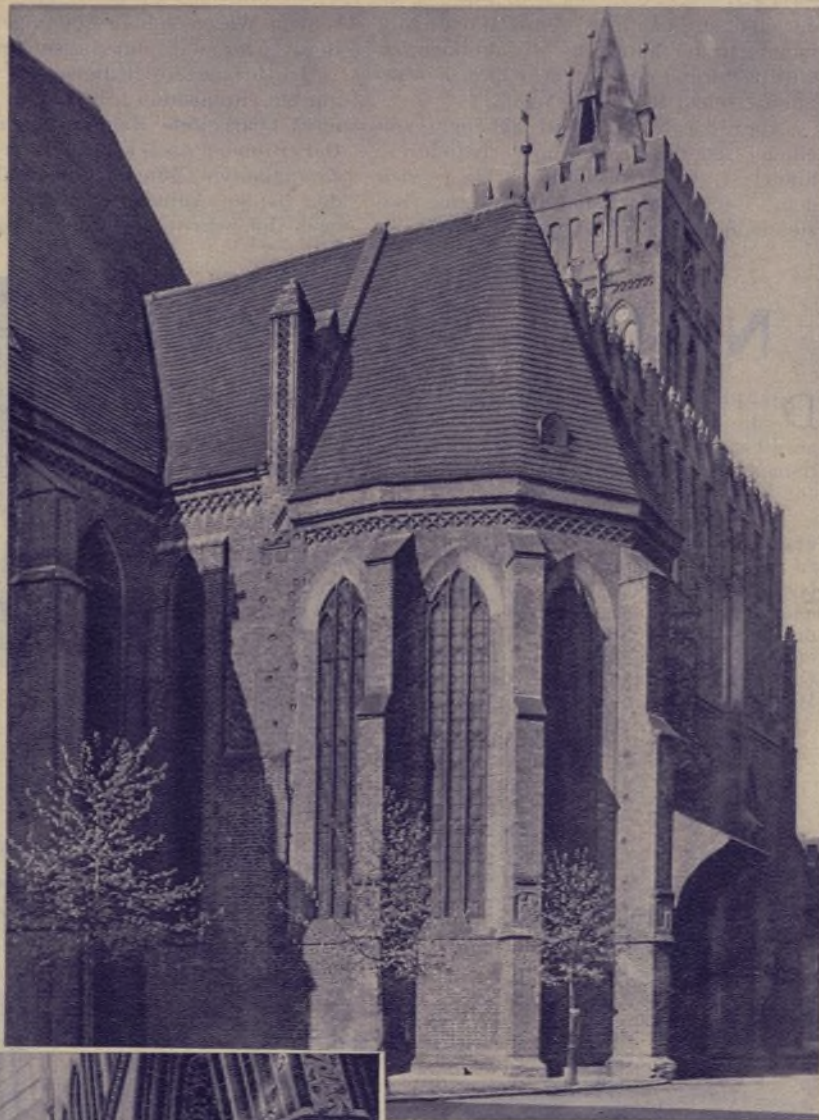
Wissen muss man

dass man Heim- und Innenaufnahmen bei künstlichem Licht am einfachsten mit Eisenberger Ultra-Rapid-Platten herstellt! Das höchstempfindliche und feinkörnige Aufnahmematerial! Bezug durch die Photo-handlungen. Wenn Sie Eisenberger Photoplatten irgendwo nicht erhalten können, schreiben Sie bitte unter Angabe Ihres bisherigen Lieferanten an die Eisenberger Trockenplattenfabrik Otto Kirschten, A.-G., Eisenberg 24 (Thür.).

Eisenberger
Photo-Platten

teilweise recht kategorische Thesen nicht selten offenen Widerspruch herausfordern! Schon die in der Einführung gebrachte Teilung photographischer Betätigung in wiedergebende und gestaltende Photographie erscheint uns unglücklich gewählt. Die wiedergebende Photographie soll Vorhandenes wiedergeben, vor allem Landschaften oder Ausschnitte aus dieser; die gestaltende dagegen Persönliches, Flächenkompositionen, Beleuchtungsstudien usw. Wir glauben, dass der Versuch, in die erste Gruppe die bisherige „Heimat-Photographie“ und die „künstlerische Photographie“ zu bringen noch grössere Missgriffe zeitigen wird als die gegenwärtige Scheidung in Heimat- und künstlerische Photographie selbst. Wird eine Aufnahme rein reproduktiv gemacht, wie es objektive Landschaften des berühmten Ansichtskartentyps sind, dann ist ihr, der keine persönliche, auch für Dritte erkennbare Note innewohnt, keinerlei Kunstwert beizumessen; um so gefährlicher aber ist es, diese unpersönlichen Aufnahmen in eine Linie mit höchst individuellen Schöpfungen zu stellen, die zufällig oder auch absichtlich gleichfalls eine Landschaft zum Motiv haben. Das gleiche gilt für die von Jacob herausgearbeitete andere Gruppe, die sogenannte gestaltende Photographie. Auch im Stilleben kann sinn- und geschmacklos objektiv und sinn- und geschmackvoll subjektiv geschaffen und gearbeitet werden; das Stilleben wird, in modernem Sinne, nicht selten in reine Geschmacks-, also ästhetische, und in ausgesprochene Gebrauchs-, also zweckbestimmte Aufnahme zu scheiden sein. Nach alledem halten wir die Thesen Jacobs für keine Verbesserung gegenüber dem bisherigen Zustande, im Gegenteil, sie schaffen neue Verwirrung und setzen die rein ästhetische Lichtbilderei an Naturobjekten in ein schiefes, weil zu sachliches Licht.

Jacob stellt dann, an Hand reichen Bildmaterials, eine ganze Serie von Thesen und Sätzen als Bildregeln auf, die wir grossenteils anerkennen können. Allerdings geht Jacobs Tendenz auf eine



Dom von Frankfurt a. d. Oder

Renger-Patzsch phot.



Innenansicht des Domes von Stargard

Renger-Patzsch phot.

Beide Photos von Renger-Patzsch stammen aus dem im Deutschen Kunstverlag, Berlin, erschienenen Werk: „Die norddeutschen Backsteindome“

zu starke Betonung der Diagonale im Bildaufbau, die wir zwar im einzelnen als belebend und sympathisch empfinden, nicht aber in der Häufung der von Jacob gebrachten Beispiele. Dass die ständige Betonung gewisser Linien, Winkelstellungen, Ueberschneidungen dem Schaffen eines Lichtbildners mit der Zeit eine so ausgesprochen persönliche Note verleihen kann, dass man den Schöpfer auch an anonymen Werken auf den ersten Blick erkennt, ist eine andere Frage, die an dieser Stelle nicht besonders ausführlich behandelt zu werden braucht.

Der Leser wird an unseren Ausführungen gesehen haben, dass das Gebiet der modernen Bildkomposition keineswegs geklärt und befriedet ist; um so wertvollere Anregungen wird aber der einzelne für seine Arbeit den lebendig und höchstpersönlich geschriebenen Sätzen Jacobs entnehmen können, so dass wir trotz mancherlei sachlich und persönlich abweichender Ansicht die Lektüre dieses Bändchens wärmstens empfehlen!

Dr. R.